Beilage zu Nr. 3 der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **7 (1885)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

3 **Therese.**

L'amour, c'est la vertu de la femme.
(George Sand.)

(Fortsetzung.)

O, wie flogen die Stunden dahin bei Arbeit und Geplauder! Immer zu früh mahnte die Mutter wieder zur Heimkehr. Aber der Vetter war streng in dieser Hinsicht, und seiner Pünktlichkeit mußte Rechnung getragen werden. Man durfte keinen Anlaß zu Klagen geben, denn Felix' ganzer Verkehr mit seinen Verwandten war nur eben mürrisch geduldet, nicht genehmigt. Als der Alte zuerst erfuhr, wo sein junger Geschäftstheilhaber die Mußestunden verbrachte, war er aufgefahren und hatte demselben mit harten Worten geboten, solchen Verkehr aufzuheben. Felix aber war dies Mal fest geblieben. Er hatte erwiedert, daß dieser Verkehr weder seinen übernommenen Pflichten, noch seinem gegebenen Worte zuwiderhandle und er somit nach wie vor seine Basen besuchen werde. Eine ähnliche Szene hatte sich wiederholt bei der Entdeckung von der Umsiedlung der bewußten Kiste und von dem Gebrauch, der damit gemacht wurde. Felix aber war ebenso fest geblieben und hatte sich die Unabhängigkeit seiner Handlungen wenigstens außerhalb dem Hause bewahrt. Der Vetter rächte sich dadurch, daß er, so oft sich die Gelegenheit bot, die unfreundlichsten Anzüglichkeiten betreffs der beiden Frauen an Felix ausließ, was diesen um so mehr schmerzte und kränkte, je mehr er die beiden guten Wesen lieben und achten lernte. Oft wollte ihn diese Gehässigkeit fast wundern, denn, wenn auch gegen Niemand liebenswürdig oder nachsichtig, machte doch der Alte gegenüber seinen Verwandten einer besonders tiefgefühlten Rachsucht Luft.

Bei Gelegenheit seiner Verlobung durfte Felix etwas von dem Grunde erfahren. Diese seine Verlobung sollte, so war es zwischen den Frauen und ihm abgesprochen worden, vorderhand nur als großes Geheimniß unter den Eingeweihten bestehen, denn, erklärte die Mutter, dieselbe dürfte doch wegen der großen Jugend der Brautleute zum mindesten etwas verfrüht in den Augen Unbetheiligter erscheinen. Felix aber in seiner raschen, unbedachten Art war nicht dazu angethan, ein Geheimniß lange zu bewahren. Es bedurfte, als er an jenem ereignißvollen Weihnachtsabend als liebeseliger Bräutigam heimkehrte, nur einer jener boshaften Bemerkungen des Vetters über seine Verwandten, um ihn auffahren und die Verabredung vergessen zu machen. Mit blitzenden Augen erklärte er dem Vetter, daß Therese seit heute seine verlobte Braut sei, ihre Mutter demnach auch seine Mutter, und daß er es als seine Pflicht erachte, die beiden Frauen fürderhin heimtückischen Angriffen gegenüber in Schutz zu nehmen mit Wort und That. Der Vetter brauchte einige Zeit, um das Ueberraschende dieser Neuigkeit zu verstehen, aber als er es erfaßt hatte, that er seine Meinung darüber in ungeschminkten Worten kund. Felix erinnerte sich kaum, den Alten in solcher Aufregung gesehen zu haben; es prasselte von schlimmen Worten gleich einem Feuerregen. Er, der Felix, sei ein unreifer Bube, so hieß es; daß aus seiner schönen Brautschaft nichts würde, dafür sollte gesorgt werden, denn seine, des Vetters Worte galten noch etwas; er habe geschworen, daß von dieser Sippschaft Niemand mehr je sein Haus betreten solle und dabei würde es bleiben; die Alte sei eine hochfahrende Person, die es einmal unter ihrer Würde gehalten habe, seine, des Krämers, Frau zu werden, die junge würde wohl ebenso stolz sein und die gleiche Komödie mit ihrem Bräutigam spielen wollen. Keine von Beiden aber würde je Etwas von seinen zusammengesparten Rappen zu sehen bekommen, so viel könnten sie und Felix mit ihnen sich hinter's Ohr schreiben.

Felix schrieb sich gar nichts hinter's Ohr, als daß der Vetter unerträglicher als je sich von nun an gegen ihn benehme, daß das Leben in seinem Hause einem solchen in der Hölle ähnlich sei, daß aber im Gegensatz dazu die Feierstunden draußen beim Bräutchen immer süßer würden, und daß das Bräutchen, seine Therese, allen Drohungen zum Trotz seine Frau sein müsse, sobald der alte Brummbär ihm seine zusammengesparten Rappen überlassen haben würde.

Dieser Augenblick, nämlich derjenige, da Felix, als Erbe, glaubte, die vielbesprochenen Reichthümer des Vetters antreten zu können, kam endlich, der alte Krämer starb wie es der Welt Lauf und seine Jahre mit sich brachten. Einige Zeit vorher aber hatte er sich bei Felix versichert, daß das Verlöbniß zwischen ihm und Therese noch mit demselben Ernst wie von Anfang an fortbestehe und nachdem er diese Versicherung erhalten, hatte er dem beleidigten Bräutigam nochmals erklärt, daß seine Braut niemals seine Frau werden würde. Felix hatte wohl auf diese Erklärung hin trotzig wiederholt: Und sie wird es doch! Aber erst lange Zeit darauf, als er sich dieser prophetischen Worte des Vetters erinnerte, verstand er sie vollkommen und wurde es ihm klar, mit welch' feinen Fäden der Alte ihm sein Schicksal zusammengesponnen und zugleich welcher Scharfblick und welche Bosheit ihn bei seinem Werke geleitet hatte.

Tief hatte der Stachel im verschrumpften Herzen des alten Krämers gesessen, der Stachel, den einst die Base als junges übermüthiges Mädchen dem Vetter gesteckt mit der Zurückweisung seiner Werbung. Einmal mußte dieser Stachel zurückgesandt werden und wenn er auch nur mittelbar dem unschuldigen Kinde Derjenigen, die ihn verschmäht, zukam. Daß Felix mit den Andern leiden sollte, war nur recht und billig, denn was hatte er nöthig gehabt, sich gerade an dies Mädchen zu hängen, und noch mehr, was brauchte er sein Herz noch dazu an diese luftige Malerkunst zu hängen? All' dies wartete doch nur auf seinen Tod, auf sein Geld, die Brautschaft und die Künstlerschaft, um sich hernach gütlich zu thun. Aber all' dies sollte nicht sein!

Als nach des Alten Tode der junge Erbe nach den erhofften Schätzen forschen wollte, fand er keine mehr vor. Wo waren sie hingekommen? denn einmal hatten sie doch existirt. In den Büchern, die der Vetter mit vieler Genauigkeit, aber stets allein geführt, war es aufgezeichnet. Verschenkt war Alles worden in der letzten Zeit, in bedeutenden Summen nach verschiedenen Richtungen hin, an gemeinnützige Anstalten und Unternehmungen. Fort war Alles! Die Schenkungen waren unterschrieben und versiegelt, es war nichts mehr daran zu ändern oder auszusetzen. Der edle Wohlthäter hatte überall seinen Dank eingeerntet. Felix aber, der Arme fiel jäh aus all seinen Himmeln. Betäubt von dem Fall suchte er auf der nackten Erde, auf die er versetzt worden, sich zurecht zu finden. Was blieb ihm von der geträumten Herrlichkeit? Laut Testament des Vetters erhielt er dessen äußerst rentables Geschäft mit Inventar, allen Vorräthen, der ausgedehnten Kundsame und dem günstig situirten Haus noch dazu. Es war dies sehr schön von dem guten Vetter; der arme, weitläufig Verwandte durfte mehr als zufrieden sein mit diesem Erbe.

Er habe erhalten was ihm gesetzlich zukomme; das wohlbekannte, guteingeführte Spezereigeschäft sichere ihm, wenn auch nicht eben eine glänzende Zukunft, da der Mangel jeglichen Kapitales den Umsatz auf ein bescheidenes Maß reduzire, doch immer bei Fleiß und Umsicht ein ehrliches Auskommen — so versicherte Felix der Gerichtsbeamte, an den er sich gewendet.

Ja, ein ehrliches Auskommen freilich, aber zu welchem Preis! Er bekam jahraus jahrein seine tägliche Suppe, wenn er jahraus jahrein täglich hinterm Ladentisch stand und dazwischen auf dem wackligen Stuhle am kleinen Pulte saß und rechnete, wie es der Vetter gethan sein Lebenlang, nichts denkend, nichts sehend, nichts riechend als Kaffee, Kerzen, Oel und Seife!

Er stieg hinunter zu den Schätzen, die ihm gehören sollten, in das Reich, in dem er schalten und walten sollte; er besah mit den Augen des Eigenthümers die Säcke, die Kisten, die Tonnen; er zog den Geruch ein, der überall herrschte, und der ihn fürderhin sein Lebenlang begleiten sollte; er setzte sich als alleiniger Geschäftsinhaber auf den wackligen Stuhl vor die Bücher und versuchte sich zurechtzufinden in den langen Zahlenreihen — ihm schwindelte — er stand wieder auf und durchschritt langsam noch einmal alle Räume des Hauses, seines Hauses, er stieg aufwärts auf den knackenden Stiegen bis hinauf zum Dachboden, und dort steckte er den Kopf zum kleinen Fenster hinaus — er bog ihn weit, weit vor, und weit, weit flog sein Blick über Dächer, über Schornsteine hin in die Ferne, die unermeßliche Ferne! Er holte tief Athem — er sog sie ein, die reine, die freie Gottesluft, nicht gemischt mit Spezereigeruch und seine Brust schwellte vor Sehnsucht nach der Ferne, nach der Freiheit. Groß wölbte der Himmel sich, blendend vor Licht strahlte der Aether und reizvoll in Blüthenschmuck und frischem Grün prangte unten die Erde, und er, er sollte gefangen sein im dunkeln, engen Hause und nichts wissen und nichts sehen von der Herrlichkeit draußen? Nein, nein, und hundertmal nein! Er konnte kein Krämer sein, Alles lieber als das, lieber sterben, lieber hungern.

Er schritt wieder hinunter und dann zum Hause hinaus, es zog ihn zu Theresen. Es war ihm, als könnte nur sie auf irgend eine Art Klarheit in die Sache bringen.

Das junge Mädchen wußte seit dem Morgen, was geschehen, und seit dem Morgen hatte es auch gesonnen und nach einem Ausweg suchend über die grünende Erde hin weit in die Ferne geschaut. Jetzt sah es den Bräutigam wohl herkommen, aber es war das erste Mal, daß es ihm nicht entgegensprang. Es neigte den Kopf tiefer über die Arbeit und versuchte die Nadel rascher durch die Leinwand zu ziehen. Felix kniete vor seiner Braut nieder und legte den Kopf in ihren Schooß.

„Therese", sagte er, „ich kann kein Krämer sein, ich kann nicht meiner Lebtag den Oelgeruch athmen und das häßliche Zeug sehen und im Dunkeln sein — ich müßte sterben."

Das Mädchen strich leise und liebkosend über den Lockenkopf in seinem Schooß: „Du sollst auch nicht, Felix", sagte es beruhigend. „Du sollst ja nicht sterben. Nun höre: denke jetzt nicht an mich, gar nicht, thue als ob ich nicht da wäre, als ob Du mir nicht versprochen hättest, mich zu Deinem Weibchen zu machen, sobald der Vetter gestorben sei — nein, geh' wohin Dich Dein Herze treibt, Deiner Kunst nach, fort in die Welt hinaus, ich will hier warten, bis Du wieder kommst. In ein paar Jahren bist Du ein berühmter Maler, der große, schöne, theure Bilder malt — dann wollen wir uns heirathen, gelt Schatz?" setzte sie mit einem Kuß hinzu.

Sie hatte alles heiterlächelnd gesagt. Das Weib war jetzt in ihr gereift, das Weib, das die Schmerzen, die ihm die Liebe bringt, ruhig auf sich nimmt, als ob sich das von selbst verstünde.

Felix schaute in's Gesicht seiner jungen Braut; da er es so lächelnd und froh sah, hatte er keine Gewissensbisse das zu thun, um was sie ihn bat.

„Du auch willst keine Krämersfrau werden, Therese, nicht wahr? Du hast recht, Du passest niemals zu einer solchen. Wenn ich denke, Du ständest in dem dunkeln Loch und wägest Spezereien ab — es wäre schrecklich! Wir würden miteinander verschrumpfen und schimmelig werden wie der Vetter mit seiner alten Salome."

Therese dachte bei sich, daß sie mit Freuden eine Krämersfrau geworden wäre, wenn Felix der Krämer gewesen, und das dunkle Haus hätte ihr keine Furcht eingeflößt, sie, Therese, hätte es hell gemacht mit ihrer Liebe und sonnig mit ihrem Glücke. Aber sie that, als ob ihr dies Loos das ausgesprochenste Grauen einflöße, weil Felix dasselbe empfand.

Sie hieß seine Idee gut, Haus und Geschäft zu verkaufen, so bald sich ein Käufer dafür fände, dann nach M. zu gehen, dort wo er früher mit seinem Freunde gelebt. Der Erlös des Hauses, so rechneten sie, würde so weit hinhalten, bis Felix ausstudirt und berühmt geworden.

Felix kam ganz außer sich bei diesem Ausblick. Seine neue Laufbahn that sich vor seinem entzückten Geiste auf wie eine Siegesbahn, die zu goldenem Throne führt. Er umschlang seine Braut und zog sie in tollem Wirbel in der Stube rundum.

„Du wirst ein Künstlerweib!“ jubelte er. „Was gilt's, ich mache Dich noch zu einer berühmten Frau. Du wirst meine Muse, mein Vorbild, mein Ziel. In ein paar Jahren hole ich Dich und dann bauen wir uns ein Nest, Thea, ein trautes, kleines Nest, gerade da, wo es uns am besten gefällt.“

Zuerst aber vor der Wiederkehr kam das Auseinandergehen. Es war bitter. Felix war ganz fassungslos. „Wie werde ich leben können ohne Dich, Thea?“ klagte er, und sie tröstete: „Ich schreibe Dir lange, lange Briefe, Felix; Du wirst sehen, es wird fast sein, als ob wir miteinander plauderten.“

Er ließ sich trösten durch diese Aussicht und reiste ab in den Sonnenschein hinein. Therese schaute ihrem Felix nach mit nassen Augen. Sie schien ruhig und gefaßt, aber ihr war, als müßte ihr das Herz brechen. Wann würde sie ihn wiedersehen — wieder für sich haben? Ja wann?

Er war fort, er blieb fort, lange, viel länger als die Beiden es sich gedacht.

Jahr reihte sich an Jahr. Immer gab es keine Aussicht auf Wiederkehr.

Gar Manches war eben anders gekommen als Felix und Therese es sich ausgemalt hatten. Erstens hatte Felix nicht daran gedacht, daß Derjenige, dem er Haus und Geschäft übergeben, ein unredlicher Mensch sein könne, der es nicht für nothwendig erachtete, seine eingegangenen Verpflichtungen auf anständige Art einzuhalten. Da sich aber der unpraktische Felix für solchen Fall nicht vorgesehen hatte, war wenig dagegen zu machen. Zweitens hatte der junge Mann in seinem heißen Drang nach oben zu kommen, die Zeit nicht ganz richtig berechnet, die es brauchte, um die vielen kleinen Stufen, welche einzig nach oben führen, zu erklimmen, und da er dabei auch nicht gedacht, daß das Leben in der Großstadt so theuer sein könnte, als es in Wirklichkeit war, so kam es, daß seine Baarschaft nicht, wie sie hätte sollen, am Ende seiner Studienzeit, sondern am Anfang derselben bereits erschöpft war.

Das Elend, das so mancher junge Künstler durchzumachen hat, begann also auch für ihn. Er mußte für's tägliche Brod arbeiten und dazu durfte er nicht einmal wählerisch in der Art seiner Beschäftigung sein, sondern im Gegentheil noch zufrieden, wenn er überhaupt noch solche hatte. Er malte und studirte wohl daneben weiter, so gut es ging, er benutzte jeden freien Augenblick dazu, aber es war oft ein Arbeiten ohne Freudigkeit und Muth und ohne die nöthige Ruhe und Sammlung. Hie und da kam auch etwa eine Zeit, da er sich so weit empormachen konnte, um ohne materielle Sorgen ganz nur seiner Kunst zu leben, diese Zeiten jedoch dauerten nie lange genug, um etwas Rechtes, Fertiges hervorzubringen. Er stellte auch hin und her einige Bilder von ihm aus; dieselben trugen aber noch zu viele Fehler des Anfängers zur Schau, als daß sie Anerkennung und, was für ihn mehr hieß, Käufer gefunden hätten.

Ein großer Unmuth, eine unzufrieden machende, fast verzweifelte Stimmung kam nach und nach über ihn; der Fleiß, die Ausdauer und Hingabe an seine liebe Kunst verließen ihn nie, wohl aber oft die Begeisterung und dann die Gerechtigkeit gegen andere Glücklichergestellte. Er glaubte sich verkannt, natürlich, und eiferte gegen den engherzigen Neid und den Egoismus seiner Kollegen. Es fand sich aber unter ihnen nicht zum zweiten mal ein so guter Freund, der Alles, auch sein bischen erworbenes Geld, mit ihm getheilt hätte.

Felix' Briefe waren leider oft sehr bitter, unerquicklich durch ihren muthlosen Ton. Therese hatte immer und immer zu trösten und aufzurichten. Und doch war das Leben für sie auch nicht leicht. Nach langer Krankheit war ihr die Mutter gestorben, und von da an stand sie ganz allein. Derjenige, der ihr hätte eine Stütze sein sollen, war ferne, und verlangte dazu selbst nach einer ruhigen, festen Hand, die ihn leitete. Doch Therese fand die Kraft für ihn und für sich. Die Liebe, die ihr innewohnte, überwand ihr von Natur schüchternes und unselbstständiges Wesen und machte sie mit Sicherheit vorwärtsgehen. Ihr Trachten ging dahin, durch ihrer Hände Arbeit so viel als möglich zu verdienen, um ihren künftigen Hausstand aufbauen zu helfen. Ihre Hülfsmittel waren zwar nicht groß, denn sie hatte nicht Gelegenheit gehabt, viel zu lernen, doch arbeitete sie, was sie konnte, unverdrossen, ohne aufzublicken, Tag für Tag. Sie hatte eine Kleinkinderschule eröffnet, und da sie die nöthige Geduld und die nöthige Liebe zu Kindern hatte, wurde sie als Lehrerin bald beliebt, und es fehlte ihr nie an kleinen Zöglingen. Diese täglichen Pflichten, dieser tägliche Verkehr mit jungen, lebendigen Wesen, halfen ihr über die lange Einsamkeit, die lange Trennung vom Geliebten hinweg. Tag reihte sich an Tag, Jahr an Jahr, sie fühlte die Zeit nicht so sehr schwinden, die Hoffnung auf ein einstiges Zusammensein, auf Felix' einstiges Gelingen in seiner Laufbahn hielten sie aufrecht. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Eine Frau, die Kinder gebirt, leistet dem Gemeinwesen wenigstens denselben Dienst, wie ein Mann, welcher gegen einen räuberischen Feind Land und Herd mit seinem Leben vertheidigt. (August Bebel.)

* * *

Eine ruhige Antwort verscheucht den Zorn.

Briefkasten der Redaktion.

Louise H. in R. Bis wir Ihnen eine gelegene Verkaufsstelle der Leguminose Maggi mittheilen können, wenden Sie sich am besten an die Produzenten direkt: Maggi & Cie. in Kemptthal.

Frau H.-S. Mit Vergnügen haben wir Ihnen die Schnittmuster übersandt und hoffen, daß selbe Ihren Armen in zweckdienlicher Weise nützen.

M. M. 161. Brief liegt poste restante bereit.

Fr. M. G. in O. Eine vollständige Modezeitung beizulegen kann nicht in der Tendenz unseres Blattes liegen, da wir vielmehr suchen, die überspannten und allzu rasch wechselnden Modethorheiten zu bekämpfen. Die bestehenden Modeblätter sind ohne Ausnahme alle aus Paris oder Berlin importirt und lassen sich mit den praktischen Bedürfnissen vernünftiger und einfacher Schweizerfrauen durchaus nicht vereinigen. Mit Beilage solch ausländischer, gesundheitswidriger und meistentheils auch von Herzen häßlicher „Vorbilder“ wäre gewiß auch nur einem verschwindend kleinen Theile unserer Leserinnen gedient. Freundlichen Gruß!

Junge Mutter in B. Gegen Heiserkeit hat sich das Einnehmen von ächtem Bienenhonig ganz vorzüglich bewährt. Vorzüglichen, ganz ächten Bienenhonig erhalten Sie, so lange Vorrath, vom Waisenhause St. Gallen und von dessen Filiale Dreilinden. Von gefälschten Stoffen dürfen Sie kein gutes Resultat erwarten.

Albertina von Rigi. Viel herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und bewußte Sendung. Es würde uns sehr angenehm sein, wenn Sie sich mit einer chemischen Fabrik in's Einvernehmen setzten. Ihre so freundliche Einladung hat uns sehr erfreut — wer weiß, was geschieht. Inzwischen unsern besten Gruß!

Frl. P. G. in R. Gewiß sind wir Ihnen für weitere Adressensendungen dankbar. Die gewünschten Nummern sind versandt worden mit gutem Erfolge. Besten Dank!

Frau E. M.-B. in A. Wenn in Ihrer Umgebung kein Depot besteht, so wenden Sie sich am besten direkt an die Quelle, Herren Maggi & Cie. in Kemptthal.

Hausmütterchen in Bern. Aufgesprungene Haut an Händen und Armen, die des Abends heftig brennt und schmerzt, belegen Sie am besten vor dem Schlafengehen mit Umschlägen von kaltem Wasser, worein etwas weniges Arnikatinktur gegossen wurde. Es wirken diese Umschläge weit besser als die Einreibung mit Glycerin oder irgend welchen Pommaden.

Abonnentin in Zug. Die unreifen, noch ganz grünen Nüsse werden zerschnitten, in guten Franzbranntwein oder Weingeist gelegt und etwa 14 Tage der Sonne ausgesetzt, oder 3—4 Wochen auf den warmen Kochherd gestellt, die Flüssigkeit durchgeseiht und nach Bedarf zur Anwendung gebracht.

Denkende Mutter in A. Wählen Sie sich Dr. Paul Niemeyer's Schriften, z. B. Rathgeber für Mütter; die Lunge; die Lungenschwindsucht; die Husten-, Erkältungs- und Skropheln-Krankheiten. Um den Preis eines neuen Kleides können Sie sich das Jahr hindurch gar viel belehrende Lektüre beschaffen, die dann auch den Ihrigen zum Segen gereichen wird.

Treue Abonnentin. Auf das betreffende Muster wird gerne Bedacht genommen; in Arbeit ist jedoch bereits ein anderes. — Frische Oelfarbenflecke auf Tuch macht man mit Ochsengalle oder Terpentinöl aus. Ist Oelfarbe einmal erhärtet, so löst sie sich sehr schwer auf; am besten ist es dann, sie mit Butter zu bestreichen, diese mehrere Tage darauf liegen zu lassen und dann Terpentinöl in Anwendung zu bringen.

Junge Abonnentin in Z. Es ist ebenso wenig rathsam, alles Geschriebene zu drucken, als alles Gedachte zu sagen. Es gibt ächte Talente, die man förmlich mit Zwang an's Licht nöthigen muß und andere, die man im Gegentheil daran erinnern muß, daß dem Lehrling Bescheidenheit geziemt.

Frl. A. H. Der eingesandte Betrag ist richtig und wir denken, daß Ihre Wünsche wohl erfüllt werden können.

Gesucht:

Eine tüchtige Person zur Leitung des Hauswesens, sowie Beaufsichtigung zweier Kinder. Grobe Arbeit keine zu verrichten, da noch ein Mädshen da ist. Gute Bezahlung, sowie familiäre Behandlung.

Gefl. Offerten unter Chiffre **H 862 G** an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [2489

Stelle-Gesuch.

Ein treues, fleissiges Mädchen sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder zur Führung eines kleineren Hauswesens. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt nach Belieben.]2490

Gefl. Offerten unter Chiffre **H 863 G** befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Offene Lehrlingsstelle.

2491] In einem **photographischen Geschäfte** könnte auf kommendes Frühjahr ein kräftiger Knabe von 15 bis 16 Jahren in die Lehre treten.

Offerten unter Chiffre **H 865 G** befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Eine eingezogene Tochter von gutem Charakter sucht Stelle in einer gebildeten, kleinen Familie evang. Konfession, wo eine tüchtige und wohlmeinende Hausfrau bereit wäre, im Kochen noch etwelche Anleitung zu geben. [2487

Anzeige.

2485] Wegen Zollaufschlag können die bisanhin viel verlangten **Herren-Hüte** durchweg à Fr. 3. 75 nicht mehr franco versandt werden.

Hut-Bazar

4 Rennweg **Zürich** Rennweg 4.

2486] **Eine der besten Damenschneiderinnen** von **Lausanne** würde eine Tochter aus guter Familie, die ihre Lehre schon beendigt oder noch zu machen hat, aufnehmen. Familienleben. Sich zu wenden: **Rue de Bourg 16**, I. Etage. (H 69 L)

2488] Eine sehr erfahrene, als gewissenhaft empfohlene **Kinderwärterin** sucht eine passende Stelle. Zeugnisse zur Verfügung. — Nähere Auskunft ertheilt Frau **Bourgoz-Hunziker**, rue du Pont, **Lausanne.**

[2344] CHOCOLAT KLAUS, LOCLE Excellente Qualité PRIX MODERES (H 4724 J)

Feuer-Anzünder

von **R. Huber** in **Tann** bei Rüti.

Bestes und billigstes Mittel zum Feueranzünden. (O F 5303)

Vorräthig in Spezerei- und Materialwaaren-Handlungen. [2318

St. Galler-Stickereien

(H856G) liefert und bemustert [2466

Ed. Lutz — St. Gallen.

Waschmangen

in verschiedenen Nummern

für **Hôtels** und **Familiengebrauch** bei

2451] **Versell & Co. in Chur.**

Im Commiss.-Verlag von **J. M. Albin in Chur** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte von Nina Camenisch.

Dritte vermehrte Auflage.

Nebst Anhang:

Gedichte von Georg Camenisch.

Zweite Auflage.

Preis geheftet Fr. 3. 05 franco.

(Gebundene Exemplare à Fr. 4. 20 können später bezogen werden.) [2480

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.